

Wenn Töchter in die Pubertät kommen, steuern ihre Mütter auf die Wechseljahre zu – gemein, aber unausweichlich. Genau diese Lebensphase hat die amerikanisch-libanesische Fotografin Rania Matar in Bildern festgehalten: „Unspoken Conversations“ heißt ihr Fotoprojekt. Autorin Ulrike Thomassen, deren Tochter gerade 15 wurde, packte den Hormon-GAU in Worte

MAMMA MIA!

VICTORIA UND LEE
AUS WELLESLEY
IN MASSACHUSETTS, USA

„Bitte nicht lächeln und nicht posieren“ war die einzige Bitte von Fotografin Rania. Denn dank Instagram sind Mädchen heute fast alle Selbstporträt-Profis. Sexy? Verträumt? Jede Pose sitzt. „Mütter haben diese Art der Selbstdarstellung in den seltensten Fällen drauf“, sagt Rania. Victoria löste die Situation pragmatisch: Sie rollte sich einfach auf die Seite, stellte sich schlafend und überließ Tochter Lee das Feld



**DIMA UND NATASHA
AUS BEIRUT, LIBANON**

Dicke Luft: Dass Teenager meist übellaulig sind, ist kein Geheimnis. Dass sich Stimmungsschwankungen quer durch alle gesellschaftlichen Schichten ziehen, auch nicht. In diesem speziellen Fall hatte Tochter Dimas Gesichtsausdruck jedoch einen triftigen Grund: Hunger. In der Küche war nur noch ein Teller vom Abendessen vom Vortag übrig, und den hatte sich kurz zuvor Dimas Bruder geschnappt. Kochen zählt nicht zu den Lieblingsbeschäftigungen von Mutter Natasha. Das Leben im goldenen Käfig ist eben auch kein Zuckerschlecken

ist besser, wenn du es ganz lässt. Tanz einfach nie wieder.“

Im Grunde hatte sie damit ihren Stil gefunden, und sie ist bis heute dabei geblieben: Mitgefühl und fürsorgliche Strenge im Umgang mit der armen Frau, die vor ihren Augen alt wird, was für die Betroffene sicherlich ein schmerzlicher Prozess ist, aber leider nicht zu ändern. Damit sich mein Übergang zur Greisin halbwegs würdevoll vollzieht, ist es an ihr, der Tochter, das Schlimmste zu verhindern.

Im Alltag führt das zu Situationen wie der kürzlich morgens im Bad, als ich mich zum Joggen fertigmachte

Vermutlich erinnern sich viele Mütter an den Moment, als ihnen dämmerte: Es ist so weit, meine Tochter kommt in die Pubertät. Bei uns lief das Küchenradio, „Uptown Funk“ von Bruno Mars – das mag ich sehr, deshalb wippte ich beim Salatputzen leicht mit den Hüften. Greta, die gerade den Tisch deckte, hielt inne und sagte: „Mama, kannst du mir einen Gefallen tun und aufhören zu tanzen?“ Ich lachte und fragte, ob ich es wenigstens ab und zu tun dürfte, wenn sie nicht dabei wäre. Sie schüttelte bedauernd den Kopf: „Nein, es



**CHARLOTTE UND CATHERINE
AUS DOVER
IN MASSACHUSETTS, USA**

Genauso muss die Mutter vor 30 Jahren ausgesehen haben. Fotografin Rania Matar, die übrigens aus Prinzip nichts photoshopt, mag das Bild, weil es den Begriff Altern so gut dokumentiert. Grundsätzlich ist es ja schön, so eine kleine Ausgabe von sich selbst aufwachsen zu sehen. Die Gefahr ist nur: Man muss akzeptieren, dass sie vielleicht einen komplett anderen Lebensweg einschlägt. Und Charlottes Gesichtsausdruck nach zu urteilen, hat sie genau das vor ...

und vor dem Spiegeleine leicht getönte Tagescreme auftrug. Greta, mittlerweile 15, nimmt die Zahnbürste aus dem Mund und erklärt mir, dass es albern sei, sich jetzt zu schminken, weil „das ganze Make-up“ beim Schwitzen eh verläuft. Ich fühle mich ertappt und sage: „Da ist Sonnenschutz drin.“ Greta sagt: „Du schminkst dich. Vorm Laufengehen. Du bist komisch, Mama.“

Wenn wir zusammen auf dem Sofa sitzen und einen Film gucken, tätschelt sie manchmal meinen Oberarm an der Stelle, wo rein theoretisch ein Trizeps sein

könnte – „das ist so schön weich da“. Ich haue ihre Hand weg und garantiere, so alt zu werden, dass ich mich irgendwann noch an ihrem Armwabbel weiden kann, und dann rollt sie sich auf den Teppich und macht 30 Liegestütze und ruft: „Ruh dich ein bisschen aus, das tut dir gut.“ Es ist schwer zu sagen, was ich erwartet hatte, mir fehlte schlicht die Fantasie. Unser Mutter-Tochter-Verhältnis war immer eng und innig gewesen, mein Sohn bezeichnet Greta gern mal als meinen Klon, wenn er über seine kleine Schwester spricht. Aber klar, irgendwas würde passieren, die Tochter in der Pubertät, die

Mutter in den Wechseljahren, hormonelles Chaos, Schreierei, Wut und Tränen, Party und die falschen Jungs – das Übliche vielleicht. Gleichzeitig weiß man ja auch, wie schwer es für die Kinder ist, so richtig auf die Kacke zu hauen, weil die Eltern heute überwiegend nett sind und auch ein bisschen wild und für alles Verständnis haben. Gretas Bruder ist zwar ziemlich easy durch die Jahre zwischen 12 und 20 gerutscht, aber ich rechnete nicht damit, gänzlich ungeschoren davonzukommen.

Die pubertäre Abgrenzungsvariante „Vom Thron stoßen durch Makellosigkeit“ ist wohl deshalb eher selten, weil sie dem Teenager eine altersuntypische Disziplin abverlangt. Greta hat diese Disziplin. Sie ist super in der Schule und spielt Fußball und Gitarre. Sie ernährt sich vegetarisch und liebt gutes Essen. Sie hängt am Handy und liest ebenso gern Bücher. Sie schminkt sich nicht, findet shoppen öde und guckt trotzdem „Germany's next Topmodel“. Sie hat enge Freunde und ist zu allen nett, auch zu mir – solange ich mich altersgemäß benehme. Als sie mich letztes Jahr nach Mitternacht beim Kiffen mit einer Freundin erwischt – mein erster Joint seit 1998, ich schwöre –, zischte sie: „Das ist ja ekelhaft“ und schlug die Küchentür hinter sich zu.

Scham ist von allen Gefühlen das schrecklichste, und es trifft mich hart, dass Greta es so zuverlässig in mir auslösen kann. Ich glaube, auch das unterscheidet unser Verhältnis jetzt, in der Pubertät, von dem zu ihrem Bruder, dessen Anderssein für mich zu keinem Zeitpunkt seines Lebens infrage stand. Wenn Greta und ich Rücken an Rücken stehend in den großen Spiegel im Flur schauen, um zu überprüfen, ob sie mich endgültig eingeholt hat, dann sehe ich eine ganz normale Frau. Und daneben die Vertreterin

MABEL UND YARAH AUS RABIEH, LIBANON

„Jetzt chill mal, Mama, ich kann schon auf mich selbst aufpassen“, scheint die Tochter zu sagen.
Klar, bis halb zwei nachts ausgehen ist doch kein Problem. Was soll schon passieren?
Alkohol, K.-o.-Tropfen, letzte Bahn verpasst – hat man mit 15 doch alles im Griff.
Und wenn nicht, ruft Yarah eben Mama an. Die bleibt dann zwar nicht so geschmeidig, aber immerhin ist sie allzeit auf Stand-by. Fotografin Rania Matar, 56, kennt solche Situationen. Sie hat selbst zwei Töchter – inzwischen Gott sei Dank erwachsen





KYRA UND LAUREN
AUS CONCORD
IN MASSACHUSETTS, USA

einer fremden, viel schöneren Spezies. Langgliedrig, schmal, leuchtend die eine. Plump, breit und deutlich abgenutzt die andere.

Manchmal starre ich sie an, ohne es wollen – ohne es zu merken. Dann sitzen wir mit Freunden am Tisch, und während sie etwas erzählt, bin ich gefesselt vom Rotschimmer ihrer Haare oder dem Schwung ihrer Oberlippe oder der Eleganz ihrer Hände. Es entgeht ihr nie. „Warum glotzt du mich immer an?“, faucht sie dann, und ich weiß nicht, was ich darauf sagen soll. „Du bist so hübsch“ klingt

Es ist so weit:
Die Tochter zieht aus.
Gut, dass Lauren
ihren Rosenkranz hat,
der gibt ihr Halt.
Kennen alle Mütter:
Da regt man sich jahrelang auf,
dass das Gör die Wände
beschmiert und nie das Bett
macht, und dann zerreißt
es einem doch das Herz,
wenn sie geht.
„Ich bete jeden Tag für sie“,
sagt Lauren und drückt
Kyras Hand so fest,
bis diese aufjault

nach verliebtem Nachhilfeschüler, entspräche aber der Wahrheit. Bei aller Peinlichkeit kippt Greta in solchen Momenten wenigstens für kurze Zeit aus ihrer Lieblingsrolle der nachsichtigen Altenpflegerin. Sie findet mich dann einfach nur total beschauert. Und ich bin froh, zu wissen, dass sich dieser Zustand bei Bedarf sogar auf Knopfdruck herstellen lässt. Wenn ich meine supersouveräne Tochter winselnd am Boden sehen will vor lauter teeniehaft-hysterischem Mutterhass, dann drehe ich einfach die Musik ein bisschen lauter und tanze. Es ist jedes Mal ein großer Spaß. ^{BW}

KLEINTEXT: Barbara Remmerbach